

Nur keine Juden - Emanzipation,

oder

der gepuhte Hans-Jörgel.

Von Rud. Weinberger,
Garde im akad. Corps.

„Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.“

Schiller.

Ja wohl hat der große Dichter Recht mit dem voranstehenden Epigramme. Die große Epoche, die wir in den glorreichen Märztagen durchgemacht, wie ein winzig kleines Geschlecht hat dieser Moment noch gefunden?

In einer Zeit, wo durch die herrlichste Gabe, mit der ein guter und großer Kaiser sein Volk beglücken konnte, durch Entfesselung des Geistes, durch das Geschenk lang vorenthaltener Rechte und Freiheiten eines jeden biedern Bürgers Brust und Herz vor überseliger Wonne schwellt, wo Nationen und Völker, durch Sprache und Glauben getrennt, im Jubel ihres Herzens sich brüderlich umarmten und einen Schleier über die düstere Vergangenheit zogen, in einem solch' erhebendem Augenblicke finden sich noch Bygmäen, die im Finstern schleichend, unter dem gleisnerischen und trügerischen Mantel verkappter Heuchelei den vergifteten Doldh tragen, um ungesehen und meuchlings ihn in die Brust ihres Mitmenschen zu stoßen, weil perfides und unedles Gefühl sie dazu antreibt.

Aber zur Ehre unsrer braven Mitbürger sei es gesagt, dieser heilige Moment hat nur wenige dieses Gelichters gefunden. Und unter diesen Wenigen Einen, der sich trotz des geschlossenen Bist's, wie eine Gule das Tageslicht scheuend, nur zu leicht verrathen hat, da die ganze Tendenz seines Haß und Verläumdung sprühenden Aufsazes, die alte Klatschschwester verräth, die seit Jahren mit dem Geträtsche der Küchenmägde, Köchinnen, Höckerinnen, Grundwächter und derlei Volkes auf die Bildung der hiesigen Bürgerschaft Einfluß zu

nehmen bemüht war, und in der Verdummung des Volkes mit dem gestürzten Regime gleiche Zwecke erstrebte, da er dabei seinen Vortheil erntete und eine recht behagliche und schöne Villa der Lohn seiner Geist und Geschmack tödtenden Skriblerei ward.

Dieser Obscurant, der gleich den Jesuiten die Sonne zu verdunkeln sucht und das Licht scheut, und an dem Stämpel des Satans, mit dem ihn der liebe Gott zur Warnung seiner Mitmenschen gezeichnet hat, zu erkennen ist, er hat in einer erbärmlichen Flugschrift ein seit zwei Jahrtausenden gekränktes, unterdrücktes und geknechtetes Volk mit verläumberischen Invektiven verfolgt, um die gutgesinnten Bürger gegen sie aufzureizen und feindselig zu stimmen.

Allein des Bösen That gedeihet nicht, und die öffentliche Stimme der Bessergesinnten hat ihn gerichtet, sie hat ihn gerichtet, den, der keine Gelegenheit versäumte, seinen gistsprühenden Haß an den armen Juden auszulassen, aus bloßem böshaftern Neide, weil so viele jüdische Talente ihn überstrahlen und ihn schon so vielfältig moralisch tödteten, daß er nicht einmal mehr seinen Namen zu unterzeichnen wagt, um nicht neuerdings im überlegenen Geisteskampfe seiner Gegner zu erliegen.

Obwohl nun diese, eine retrograde Bewegung bezweckende und die schändlichste Gesinnung beurkundende Flugschrift in sich selbst den Keim der Vernichtung und Widerlegung trägt, und ich den obskuren Verfasser desselben mir nicht ebenbürtig halte, so will ich doch aus Achtung für meine besserdenkenden Mitbürger die einzelnen Punkte einer kurzen Widerlegung würdigen, da eine längere den Leser ermüden, und mich anwidern müßte.

Er beschuldigt die Juden eines unlöblichen Benehmens. Der gebildete Jude ist nicht nur in Wien, sondern überall wegen seines Benehmens in Gesellschaften gerne gesehen und wußte sich stets Achtung zu verschaffen. In Bezug auf seine Moralität haben sich schon größere Männer, als der Freund der guten Sache dafür ausgesprochen, daß man bei den Juden, selbst in den untern Ständen, weit weniger Laster findet, als bei andern Nationen; Böllerei und Trunkenheit beinahe nie vorkommen. Und zugegeben, man fände unter den Juden welche, die ein unlöbliches Benehmen haben, gibt es deren unter den Christen nicht?

Er legt ihnen ferner zur Last, daß sie bei der wohlthätigen Reform im Regierungssysteme, die wir der Guld und Gnade unseres väterlich gesinnten Kaisers verdanken, auch ihre Stimme erheben, um Theil zu nehmen an dem allgemeinen Jubel, an der allgemeinen Freude, weil sie mit gleichem Muthе dafür gekämpft, mit gleicher Liebe für ihren Kaiser, ihr Vaterland besetzt sind. Findet der Freund der guten Sache ein so großes Unrecht daran? Darf der Jude nicht mitfühlen? Hat er weniger Freiheitsinn? Schlägt sein Herz weniger bei den großen Errungenschaften der letzten Tage, woran er so thätigen Antheil genommen? Das kann kein Freund der guten Sache behaupten; eine solche Behauptung kann nur von einem Feinde der guten Sache gemacht werden.

Er sagt ferner mit gleichnerischer Zunge: „Niemand wird uns mit dem Vorwurf belasten, daß wir Judenhasß predigen, wenn wir erklären, daß die Juden, wie sie jetzt sind, sich zur bürgerlichen Gleichstellung noch nicht eignen, und dieselbe auch noch nicht verdienen, u. s. w.“ Heißt das nicht Judenhasß predigen? Und sind die Juden gar so schlecht? wie viel wurden denn unter den eingefangenen Plünderern und Mordbrennern Juden gefunden, daß sie nicht der gleichen Rechte anderer wohlgesinnter Menschen theilhaftig werden sollten? Wahrlich ein Mensch, der so unduldsam denkt, ist selbst der Freiheit nicht würdig. Es ermüdet zu sehr, allen diesen böswillig ausgesprochenen Unsinn weitaufwendig zu widerlegen, da jeder Vernünftige von selbst die Bosheit und Ungeschicklichkeit des Pamphletisten, der sich mit seinen eigenen Worten widerlegt, beurtheilen kann; ja ein scharfer Beobachter kann die dem Juden angegedichteten und zugeschriebenen Laster an dem Verfasser des Pamphletes selbst im hohen Grade bemerken; denn ein keckes und unbescheidenes Vordrängen und kecken Uebermuth legt er dadurch an den Tag, daß er ungerufen und ohne Gesuch sich zum böswilligen Rathgeber und Aufreizer unsrer Mitbürger aufbringt, und er sollte doch in der jüngsten Zeit die Erfahrung gemacht haben, wie man mit schlechten Rathgebern verfährt. — Als Literat und Journalist war noch Keiner so unverschämt als er, und eine schmutzige Speculation und verderblichere Umtriebe hat doch wahrlich noch kein Jude gemacht, wie er mit diesem miserablen

TH. LOSE

1 - JAN 1841

Wien

Pamphlete machte, welches er, so werth- und gehaltlos, wie es ist, um den hohen Preis von 6 kr. C. M. verkaufen und an allen Ecken der Stadt und der Vorstädte anschlagen läßt.

Da sieht halt wieder ein Profitchen herans für den Freund der guten Sache. Man nimmts nicht genau, wenn nur was herauschaut, sei es durch ein Kochbuch, durch Tritschtratsch, oder ein Pamphlet. Gesinnung scheint der Freund der guten Sache nicht viel zu haben und will sich dennoch zum Stimmführer erheben in so großen Tagen! Das ging um früheres Regiment, aber jetzt geht's aus einem andern Tone. Marsch hintri! Und somit Punktum. Hiemit habe ich für meinen Theil in dieser Angelegenheit die Akten geschlossen, und werde in Zukunft den schmutzigen Handschuh nimmer aufheben.

TH. LOSE

1 - JAN. 1911

Wien 1848.

R9175 2. Ex.
L0518